



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lord Palmerstons Fall.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Lord Palmerstons Fall.

Im Jahr 1851 wurde Lord Palmerston durch die Königin gezwungen aus dem Ministerium zu scheiden, weil er den Staatsstreich in Frankreich, und was darauf folgte, eigenmächtig und in illoyaler Verletzung der gegen die Souveränin zu beobachtenden Formen anerkannt hatte. Damals war die Herrscherin Englands tief durch ihn gekränkt, und ihn aus dem Amte zu bringen war die Drohung nöthig, daß sie das Parlament zum Richter seiner Handlungsweise machen werde. Palmerstons Sturz war damals plötzlich, unerwartet, für ihn selbst mit nicht gewöhnlicher Bitterkeit versetzt. Er nahm seine Rache. Die Whigs fielen, die Tories vermochten sich nicht ein Jahr zu halten, seine Popularität war in stetem Steigen. Es kam das plötzliche Zorneschrei der englischen Blätter über ungeseglichen deutschen Einfluß auf die Entschlüsse der Souveränin, verbunden mit kräftigen Empfehlungen des entschlossenen, rücksichtslosen, feuerschleudernden, echt englischen Politikers, der allein England retten könne. Man thut ihm wol nicht Unrecht, wenn man annimmt, daß er, der alte Intriguant und Faiseur seiner Partei, einen gewissen bescheidenen Antheil an jenen Angriffen hatte, die ihn rächen sollten und an jenem Enthusiasmus, der ihn empfehlen sollte. Durch eine immense Popularität wurde er der Krone wieder aufgedrängt. Er wurde Premierminister, allmächtig im Parlament, allmächtig im Lande; und seltsam! nach kurzer Zeit wird derselbe Staatsmann wieder plötzlich, unerwartet aus dem Amte getrieben, wieder wegen zu großer Connivenz gegen Napoleon, wieder wird ihm der Vorwurf gemacht, daß er die Würde Englands compromittirt habe; aber diesmal ist es nicht die Königin, sondern die Nation selbst in ihren Vertretern, welche ihn fallen läßt. So auffallend hat ihn die Nemesis ereilt für alte Unwahrheit und alte Intriguen.

Wer aus der Ferne weniger genau, aber vielleicht unbefangener als die Engländer die englischen Staatsmänner abschätzt, der wird oft ein Urtheil über ihren Werth fällen, welches dem Engländer durchaus ungerecht erscheint. Wir

empfinden sehr lebhaft die Schwächen, welche bei ihnen häufig sind, Cliquengeist, Patronage, Mangel an Kenntniß des Auslandes, und dilettirende Unsicherheit in solchen Fragen, welche ernste Studien und gewissenhafte Hingebung verlangen; und wieder sind wir geneigt, das Talent zu unterschätzen, welches dem englischen Parteiführer als Hauptsache erscheint: die geschickte Behandlung des Parlaments. — Wer etwa von deutschen Ministern auf den stolzen Namen eines Staatsmanns Anspruch hat, ist fast ohne Ausnahme im Beamtenstand heraufgekommen, und eine, wenn auch einseitige geschäftliche Routine, darf bei ihm vorausgesetzt werden. Dazu kommt, daß überhaupt die deutsche Bildung vielseitiger ist und daß eine Kenntniß auswärtiger Staats- und Lebensverhältnisse, welche in England die meisten Parlamentsglieder nicht besitzen, bei uns zu den nothwendigen Qualitäten eines gebildeten Mannes gehört. Der englische Staatsmann dagegen bildet sich in den Debatten und dem Parteitreiben einer großen Versammlung, welche einige bedeutende und viele intelligente Männer, aber noch mehr anspruchsvolle Nullen enthält. Er entwickelt die Fähigkeiten, auf diese Gesellschaft zu wirken, sucht so viel Kenntniß über die einzelnen Fragen zu gewinnen, als nöthig ist, eine Stunde mit Erfolg darüber zu sprechen, er lernt Kriegslisten und Parteikunststücke gebrauchen, strebt darnach, dem Gegner mit Geistesgegenwart zu antworten, er ist bemüht, seiner Partei angenehm zu werden, und seine Wähler bei guter Laune zu erhalten. Erweist er in einer dieser Richtungen besonderes Talent, so hat er große Aussicht, so oft seine Genossen die höchsten Aemter unter sich vertheilen, einen Ministerstuhl zu erringen, gleich viel, welche Kenntnisse er von der Politik des Auslandes und den Bedürfnissen des Inlandes hat. Besitzt er den Fleiß, sich in einem bestimmten Fach gründliche Kenntnisse zu erwerben, um so besser für ihn, denn um so schätzenswerther wird er seiner Partei, aber wer als Mitglied des Unterhauses dergleichen gewinnen will, muß viel Lebenskraft haben, zumal wenn er schon in seiner Jugend durch Familieneinfluß ins Parlament gebracht wird.

Jeder Erfolg und jede Niederlage im Unterhause ist wenige Stunden nachher das Tagesgespräch von ganz England, jeder dauernde Einfluß auf das Haus der Gemeinen bahnt mit Sicherheit den Weg zu den höchsten Ehren. So gewinnt dem englischen Politiker seine Stellung zum Parlament und zu den Wählern eine Bedeutung, welche nicht leicht zu vereinigen ist mit Unabhängigkeit und Größe des Charakters und mit unbefangener Schätzung der Staatsinteressen. Ein großer Mann, eine solide Tüchtigkeit, feste Integrität des Charakters werden diese Uebelstände besiegen, und es ist hier durchaus nicht die Absicht zu behaupten, daß England bei derartiger Bildung seiner Politiker im Ganzen weniger weit gekommen ist, als andere Staaten, welche Generale oder Landräthe zu Ministern machen. Aber in solchen Zeiten, wo das englische

Parlament nicht durch die mächtige Kraft eines Einzelnen gehoben wird, oder in welcher nicht große Parteiinteressen das gesammte Staatsleben zu erfüllen vermögen, wird, ein solches Bildungssystem doch sehr sichtbare Unbequemlichkeit haben. Ein Mann wie Palmerston, der keine andere Specialität hat, als Virtuosität in den kleinen Parteimanövern, dem Werben, Peitschen, dem Bearbeiten der Presse, den Tischreden für die Wähler, und vor allem eherne Stirn, Suffisance und Geistesgegenwart in parlamentarischen Repliken, konnte doch nur den Engländern Jahre lang so imponiren, daß sie zuletzt geneigt waren, ihn für einen großen Mann zu halten.

Allerdings hat ihm genügt, daß England im Ganzen seit Lösung der Kornfrage in einem Zustande so großen Gedeihens ist, daß ein leidenschaftlicher Kampf gegen verkehrte Richtungen im Staate — fast die einzige Schule großer englischer Politiker — nicht mehr stattgefunden hat. Selbst die kostbaren Kriege der neuesten Zeit haben das fortschreitende Gedeihen und ein gewisses großartiges Behagen des Landes kaum zu stören vermocht. Der Souverän ist populär, die Krone streng gesetzlich und ängstlich bemüht, der öffentlichen Meinung zu willfahren, die alten Streitfragen der großen Parteien, welche durch Jahrhunderte die Redner, Charaktere und Leiter Englands gebildet haben, sind fast ohne Ausnahme gelöst. — Allerdings vergeht für England kein Jahr, wo nicht die höchsten Interessen das größte Urtheil forderten. Aber nicht jedes große Interesse ist in England geeignet, große Staatsmänner zu ziehen, nur was Parlament und Nation leidenschaftlich und dauernd aufregt, wird — wie die englische Verfassung ist, — zu einer großen Schule.

Wenn man zugibt, daß die Gegenwart Englands eine Zeit der politischen Mittelmäßigkeit für Whigs und Tories ist, darf man aus denselben Gründen grade die Gegenwart als eine Zeit der Blüte und des Glückes für die Nation betrachten, wie sie einem Volke nicht in jedem Jahrhundert gegönnt wird. Cromwell, Halifax, Somers, selbst die Walpole, Pitt und Fox gehören nicht den Zeiten an, welche man vorzugsweise ruhige und glückliche nennt. Allerdings zieht jede Zeit, auch die der Ruhe, des Behagens und des Genusses, die Anfänge einer neuen, welche anders aussieht, mit sich groß, und die Blüte einer Pflanze ist dem Naturforscher einer der letzten Proceffe, welche sie in dem Kreislauf alles Irdischen durchmacht. Auch im Leben eines modernen Staates entwickeln sich aus der Zeit hohen Gedeihens neue Leiden und Schäden, welche einem künftigen Geschlecht harten Kampf und neue Aufgaben stellen. Deshalb aber thut man auch Unrecht, wenn man die großen Parteigenossenschaften des parlamentarischen Englands, Whigs und Tories, als antiquirt und in völliger Auflösung begriffen darstellt. Es ist wahr, sie sind gegenwärtig schwach, aus den Parteikämpfen ist ein unerfreuliches Cliquenwesen geworden und die Traditionen haben sich fast nur in der persönlichen Kameradschaft der einzelnen

Mitglieder erhalten. Das aber ist nicht sowol Schuld der Menschen, als einer sturmlosen Gegenwart. Sie sind bis zu einem gewissen Grade unnütz geworden. Demungeachtet ist es Ehre und Pflicht der Parteigenossen, der Presse, des Volkes und vor allem der Regierung, dies Parteileben nicht zu zerstören, sondern zu erhalten. Denn diese Parteien, wie ungenügend ihre gegenwärtige Thätigkeit sein möge, geben doch — wie das staatliche Leben Englands ist — die beste, ja die einzige Garantie, daß die Nation in irgend einer Zukunft weder anarchischen Gelüsten der Masse noch der Willkür der Krone verfallen wird. Es ist wahr, daß die großen Parteibanner jetzt von keinem starken Winde ausgebreitet, träge und schlaff um die Fahnenstangen hängen, aber es läßt sich prophezeien, daß wieder eine Zeit kommen wird, wo sich aller Blicke mit Enthusiasmus und Leidenschaft auf sie heften.

Das neue Toryministerium gibt keine Bürgschaft, daß es nach irgend einer großen Richtung höhere Befähigung entwickeln werde, als Palmerston und seine Collegen. Es leidet noch an dem Uebelstand, daß die meisten seiner Mitglieder in den Geschäften unbewandert und dem Mechanismus der Regierungsmaschine sehr fremd sind, und daß jetzt die Begehrlichkeit einer ganzen Partei nach Aemtern, Sinécuren und Einfluß greifen wird. Und man kann zweifeln, ob es sich durch die nächste Parlamentssitzung, selbst wenn es seine Stärke durch Neuwahlen zu vergrößern sucht, erhalten wird. Ferner ist durchaus zweifelhaft, welche Politik ihm bei den auswärtigen Fragen, welche für uns das größte Interesse haben, belieben mag. Wol aber läßt sich annehmen, daß es im Ganzen ähnlich laviren wird, wie die Whigs. Es wird bei großen Reformen nicht die Initiative ergreifen, wird öffentliche Wünsche so lange zu beschwichtigen versuchen, bis sie einen imponirenden Ausdruck gewinnen, dann aber ihnen nachgeben, und wird ebenso ängstlich bemüht sein, die öffentliche Meinung nicht aufzuregen, als die Whigs waren.

Gleich am Anfange seiner Fahrt droht eine Klippe, von der die Tories selbst, wie es scheint, das Aergste fürchten. Die Bill zum Schutz fremder Souveräne gegen politische Verschwörer in England, welche von Lord Palmerston eingebracht, und die Veranlassung, nicht die Ursache seines Sturzes geworden ist, hatte bei dem Unterhause unter dem vorigen Ministerium auf eine Majorität zu hoffen. Ob in der Bill irgend etwas enthalten war, was den Freiheiten des Engländers im Ernst gefährlich werden konnte, darüber wird ein Ausländer sich des Urtheils enthalten müssen. Sicher ist, daß sie wenigstens im Unterhaus ruhig durchgegangen wäre, wenn nicht ein leichtsinniges und junferhaftes Benehmen Palmerstons in der Flüchtlingsfrage, wie bei einigen frühern Gelegenheiten, das sittliche und patriotische Gefühl der Gebildeten in- und außerhalb des Parlaments verletzt hätte. Diese Gemüthsstimmung verursachte jene überraschende Abstimmung bei einer Zwischenfrage,

welche für Palmerston und die Whigführer um so empfindlicher war, weil hier einmal das natürliche Gefühl die Schranke der Parteidisziplin durchbrach. Die Führer der Torypartei nun sind nicht dazu angethan, dem französischen Kaiser weniger Courtoisie zu zeigen. Sie werden in der Lage sein, ihm alsbald ein Unterpfand ihrer geneigten Stimmung zu geben, und sie werden dies mit dem besten Rechte thun, denn in der That ist gutes Einvernehmen mit Frankreich gegenwärtig noch für England unentbehrlich. Sie werden also die Bill ihrer Vorgänger nach parlamentarischem Brauch mit unwesentlichen Veränderungen wieder aufnehmen. Aber die kleinste Veränderung wird den erbitterten Whigs willkommenen Vorwand geben, jetzt gegen dieselbe Bill zu votiren, und da die öffentliche Meinung durch die letzten Ereignisse in England und Frankreich noch mehr dagegen gestimmt ist, so ist durchaus nicht abzusehn, wie die neuen Minister dieselbe jetzt in dem mürrischen Haus der Gemeinen durchbringen und nach einer Niederlage in dieser Frage eine Auflösung des Parlaments wagen wollen. Ihre einzige Aussicht, eine zweifelhafte, demüthige und gefährliche Aussicht ist die, den Kaiser von Frankreich in irgend einer Form zu beschwichtigen und das Einbringen der Bill auf einen günstigeren Zeitpunkt zu schieben.

Es liegt nahe, bei dieser großen englischen Frage an den Kaiser zu denken. Wie hat sich seine Stellung in der Meinung Europas seit dem Attentat geändert! Was seitdem in Frankreich geschehn, berechtigt zu der Ansicht, daß er von der Sicherheit und Mäßigung verloren hat, welche allein ihn auf seiner steilen Höhe erhalten konnte. Auch dort ist die Rachegöttin beschäftigt, eine große Vergeltung vorzubereiten. Nicht ohne ein tiefes, tragisches Interesse sehn wir aus der Ferne, wie der rücksichtslose Egoismus eines ungewöhnlichen Mannes das Großartige verliert, und zu den politisch bedenklichsten Mitteln greift. Alles was er beschließt, um im Wege der Gewalt seine Dynastie zu erhalten, bereitet, so scheint uns, derselben in der Zukunft ein Verhängniß. Seiner eignen Seele ist der Trost und die Verachtung der öffentlichen Meinung gefahr- voll. Wie eisern auch die Banden sind, mit denen er Frankreich an sich schließt, es ist doch vorauszusehn, daß eine plötzliche Explosion des Zornes sie sprengen wird. Und endlich die Theilung Frankreichs unter fünf Generale! Sie läßt fast mit Sicherheit voraussagen, daß wenigstens nach dem Tode des neuen Augustus seinem Hause einer oder mehrere der fünf Regionenführer gegenübertreten werden, unter eignem Zeichen oder denen eines fremden Hauses.